

Sonderdruck aus:

Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Herausgegeben von der
Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Verein für Socialpolitik

104. Jahrgang 1984 Heft 5



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Ist eine negative Einkommensteuer auf städtischer Ebene möglich?

Von Hans-Jürg Büttler

Würde ein Planer die identischen Bewohner einer Stadt im Raum so ansiedeln, daß die Summe aller Nutzen der Bewohner am größten wird, dann könnte bekanntlich der Planer nicht alle Bewohner gleich behandeln, d. h. einige bekämen mehr und andere weniger Einkommen. Die vorliegende Arbeit verwendet im Rahmen dieser Aufgabenstellung ein Zwei-Haushalt-Modell, um die Frage zu behandeln, ob eine negative, lokale Einkommenssteuer optimal ist.

Einleitung

Es ist seit längerem bekannt, daß auf lokaler Ebene die Besteuerung der Differential-Bodenrente optimal ist und vollauf genügt, die öffentlichen Ausgaben einer Stadt zu finanzieren. Dieser Sachverhalt ist als Satz von *Henry George* oder als „goldene Regel der lokalen öffentlichen Finanzen“ in die Literatur der Stadtökonomik eingegangen.¹ Die Praxis sieht jedoch von der Besteuerung der Bodenrente, abgesehen von Spezialfällen wie der Liegenschaftssteuer und der Grundstückgewinnsteuer, ab und verwendet vielmehr andere Steuerformen wie z. B. die „Eigentumssteuer“ (property tax) in angelsächsischen Ländern. Während die Einkommenssteuer in manchen europäischen Staaten nur auf staatlicher bzw. Bundesebene angewandt wird, kommt sie in der Schweiz auch auf lokaler Ebene zur Anwendung, wo praktisch 90 Prozent des Steueraufkommens einer Gemeinde durch Einkommenssteuern (und Kapitalertragssteuern der Unternehmen) beigebracht wird, das keinem oder nur geringfügigem Finanzausgleich zwischen den Gemeinden unterliegt. In diesem Aufsatz soll deshalb untersucht werden, ob die von manchen Ökonomen (unter anderem von Milton Friedman) geforderte negative Einkommenssteuer in einer Stadt optimal ist, deren Steueraufkommen allein durch Einkommenssteuern aufgebracht wird. Zu diesem Zweck wird ein einfaches Stadtmodell verwendet, in dem lediglich zwei Haushalte berücksichtigt werden. Daneben wird gezeigt, daß im Wohlfahrtsoptimum der fähigere bzw. reichere Haushalt bei gleichzeitig geringerem Nutzen näher zum Stadtkern wohnt als der ärmere Haushalt. In diesem Fall ist auch die Einkommensspanne der beiden Haus-

¹ Vgl. *Flatters* u. a. (1974), *Arnott* (1979) und *Kanemoto* (1980).